

# Die Ermordung der Veltliner Protestanten im Jahre 1620.

Von  
**Moritz Brosch.**

---

Man sollte glauben, daß die übereifrigen Anhänger der Gegenreformation ein Äußerstes an verbrecherischem Können und Vollbringen in der Pariser Bartholomäusnacht geleistet hätten. Dies wäre aber in doppelter Hinsicht ein Irrtum. Erstlich war es nicht einzig und allein der von der Gegenreformation entfesselte Fanatismus, was die Greuel dieser Nacht hervorgerufen hat: die Herrschsucht der Katharina von Medici, der wilde, von Gier nach Geld und Macht genährte Haß, der die französischen Hof- und Adelparteien gegeneinander hetzte — sie haben in gleichem Grade wie die niedrigsten, unter der Maske der Religiosität verborgenen Instinkte des Pariser Pöbels auf den entsetzlichen Ausbruch hingewirkt. Sodann ist unleugbar, daß die Zahl der in der Bartholomäusnacht erschlagenen Hugenotten, so groß sie an sich war, doch nur einen Teil der französischen Bekenner des Evangeliums ausmachte. Und wengleich es auch in der Provinz, dem Beispiele der Hauptstadt folgend, zu Metzereien von Hugenotten gekommen ist — die so schwer getroffene Partei war damit alles eher denn vernichtet; sie war soweit bei Kräften geblieben, daß sie nach verhältnismäßig kurzer Frist in ernstestn Kämpfen mit dem Gegner es aufnehmen konnte.

Gründlicher als in Frankreich wurde, nicht ganz fünfzig

Jahre nach der Bartholomäusnacht, die Ausrottung der Protestanten auf dem Gebiete der Veltliner Landschaft unternommen und zu dem gewünschten Ende geführt. Es geschah hier, längs dem Laufe der Adda, mit der gleichen Ruchlosigkeit wie an der Seine; außerdem geht ein gemeinsamer Zug durch die zwei grauenhaften Ereignisse, denen beiden kirchliche Motive zwar nicht ferne, aber weltliche Strebungen so eigentlich zum Grunde lagen. Auch fehlte es beidemal nicht an der Ausflucht: gegen die Evangelischen sei nur das Prävenire gespielt worden; sie hätten in Frankreich eine furchtbare Verschwörung gegen das königliche Haus angezettelt und ausführen wollen, im Veltlin Anstalt getroffen, alle dort weilenden Katholiken umzubringen. In einer die vorgekommenen Greuel beschönigenden, von der spanischen Regierung Mailands ergangenen oder wenigstens gutgeheissenen Darstellung ward behauptet<sup>1</sup>: die Graubündner seien mit Zürichern, Bernern, Venezianern und dem Markgrafen von Baden einigen Willens entschlossen gewesen, den katholischen Veltlinern das Leben zu nehmen. Die gleiche Behauptung kehrt später verstärkt wieder in der Eingabe, die an Papst Gregor XV. von Veltliner Katholiken gerichtet wurde. Allein wie hohl und nichtig diese Ausflucht sei, ist aus dem Zahlenverhältnis ersichtlich. Die Bevölkerung Veltlins schätzten der bei den Bünden beglaubigte venezianische Geschäftsträger Padavino Anfang des 17. Jahrhunderts auf 80 000, der päpstliche Nuntius Scotti um dieselbe Zeit, unter Hinzurechnung der Grafschaft Bormio und Chiavennas, auf 150 000, der Kardinal Richelieu im Jahre 1630, nachdem ein zehnjähriger Krieg das Land verwüstet hatte, auf bloß 40 000<sup>2</sup>. Nimmt man fürs Jahr 1620 die eher zu niedrig gegriffene Ziffer von 60 000 an und erwägt

1) Diese Darstellung liegt vollinhaltlich der Depesche bei, die der venezianische Geschäftsträger in Mailand, Giac. Vendramin, 29. Juli 1620 an die Signorie richtete (Ven. Arch.). Seine einleitende Bemerkung: dies von ihm eingesandte Aktenstück sei voll „di falsissimi concetti“, kann man füglich unterschreiben.

2) Vgl. Ed. Rott, Henri IV, les Suisses et la Haute Italie. La Lutte pour les Alpes (Paris 1882), p. 22.

dabei, daß nachweisbar nur ein Prozent dieser Zahl protestantisch war, so gelangte man zu der schreienden Absurdität, daß diese 600, selbst durch Zuzug aus den Bünden verstärkt, sich die Kraft zugetraut hätten, den übrigen 99 Prozent, d. i. über 59 000 Katholiken, nicht nur Gesetze vorzuschreiben, sondern auch den Garaus zu machen.

Von einem Stande der Notwehr, in dem die Katholiken zur Ermordung ihrer protestantischen Mitbürger geschritten wären, kann demnach ebenso wenig die Rede sein<sup>1</sup>, wie von Motivierung des mörderischen Entschlusses durch Glaubenshafs allein. Es läßt sich vielmehr in Evidenz stellen, daß Spanien dabei die Hand im Spiele gehabt hat, und dies weit mehr, um seine eigene, als um die kirchliche Sache zu fördern.

Die drei kleinen rätischen Republiken, die im Jahre 1471 zu einer Föderation unter dem Namen Graubündner oder Bündner schlechtweg sich vereinigt hatten, waren im Laufe der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in den Besitz des Veltlin gelangt. Dieser Besitz kam den über Mailand gebietenden Spaniern sehr in die Quere; denn er hinderte sie, mit Tirol und anderen Ländern des deutschen Zweiges Habsburg eine für alle Fälle gesicherte Verbindung herzustellen. Bei den Bündnern überwog das protestantische Bekenntnis, auch neigten sie zu Frankreich und den Venezianern, denen beiden man sie spanischerseits abtrünnig machen wollte. Die Versuche, solches zu erreichen, näherten sich oft dem Erfolge, um schließlichsch ebenfalls oft zu mißlingen. Noch im Jahre 1614, als der unaufhörliche österreichisch-venezianische Streit wegen der Uskokon wieder einmal akut geworden war, erschien aus Mailand ein spanischer Sendling in Chur, der durch längere Zeit 150 Dublonen täglich in Bestechungen und Gastereien verausgabte<sup>2</sup>, um die Bündner für Spanien

1) Selbst der streng katholische *Ces. Cantù, Eretici d'Italia* (Torino 1866), III, 239, hat zugestanden, daß die angebliche Verschwörung der protestantischen Veltliner nur erdichtet ward, um das begangene Verbrechen zu bemänteln.

2) Bericht an die Signorie vom 15. März 1621: In materia della Valtellina, unter den *Consulti Fra Paolo Sarpi's*, vol. 15 im *Ven. Arch.*

zu gewinnen. Es war lediglich Verschwendung, die ihren Zweck verfehlte.

Nach sechs Jahren aber winkte dem spanischen Statthalter im Mailändischen, Herzog von Feria, die erwünschte Gelegenheit, sich des Veltlin zu bemächtigen. Dieses war mit seinen bündnerischen Herren, welche das von wütigen Parteifehden erfüllte Land mit dem verderblichen Heilmittel der Gewalt behandelt hatten, durchaus nicht zufrieden. Und die Unzufriedenheit wurde zur Zeit von der des Landes verwiesenen Partei der Planta aufs eifrigste geschürt. Mit den Planta nun, von denen der eine, Pompeius, katholisch, der andere, Rudolf, protestantisch war, vereinbarte Feria einen Handstreich, der die bündnerische Herrschaft übers Veltlin ins Herz treffen und dort der spanischen die Wege ebnen sollte. Um den geplanten Streich vor der Welt in ein besseres Licht zu stellen, ward ein religiöses Interesse vorgeschützt. Von seiten der Katholiken fehlte es nicht an lauten Klagen über den Druck, der auf ihnen lastete. Es war jedoch ein Druck, der mit Religionsbedrängnis nichts gemein hatte. Denn unter den Amtsleuten, die von Graubünden zur Verwaltung des Landes bestellt worden, herrschte zwar niedrige Habsucht vor, und bei den Strafgerichten über Aufruhr und Landesverrat wurden nicht selten Urteile gefällt, die der rechtlichen Begründung, nicht der grausamen Vollstreckung entbehrten. Allein die gottesdienstlichen Verrichtungen der Anhänger Roms, wie auch die pekuniäre Verwaltung ihrer Kirche wurden bündnerischerseits niemals behindert: selbst dem Bischof von Como, dessen Diözese sich über das Veltlin erstreckte, blieb es immerdar unbenommen, ein jährliches Einkommen von 500 Skudi aus dem Lande zu ziehen. Von einer Glaubensverfolgung wider Katholiken, die auch nur entfernt derjenigen ähnlich sähe, welche damals in katholischen Ländern den Protestanten widerfuhr, läßt sich im Veltlin, so lange es den Bündnern unterworfen war, nicht die Spur aufweisen.

Kurz nach Beginn des Jahres 1620 konnten Feria und die Planta mit aller Sicherheit ihre Vorbereitungen für das Unternehmen treffen, das sie im Sinne führten. Die ganze

internationale Sachlage lud sie förmlich dazu ein. Seit Heinrichs IV. Tode und vor Richelieus Emporkommen schwankte die französische Regierung unstät hin und her. Mit ihren Schwankungen hielt sie gerade im Augenblicke auf dem Punkte, sich von Spanien in die Kreise seiner Politik hineinziehen zu lassen. Der bei den schweizerischen Kantonen beglaubigte spanische Geschäftsträger Casati hatte es verstanden<sup>1</sup>, den französischen Gesandten Gouffier zu gewinnen, und ihren beiderseitigen Verabredungen ward an Frankreichs Hofe nicht widersprochen. Man kam zuerst überein, durch die katholischen Kantone in die Bündner dringen zu lassen, daß sie den aus Veltlin Verbannten die Rückkehr gestatten<sup>2</sup>. Sehr bald jedoch gelangte man zu viel weitergehenden Beschlüssen. Frankreich ward von der geschickten spanischen Diplomatie so wirksam umgarnt, daß es gegen die Anstiftung von Gewaltsamkeiten im Veltlin nichts einzuwenden fand. Und die Spanier waren nicht blöde, das Eisen zu schmieden, so lange es ihnen von den Franzosen warm gehalten wurde.

Der zunächst beabsichtigte und in Scene gesetzte Veltliner Massenmord war nur ein Glied in der Kette von Maßregeln, die Ferià, mit nachträglich erfolgter Guttheilung des Madrider Hofes<sup>3</sup> behufs einer Besitzergreifung der bünd-

1) Über die Thätigkeit der zwei Casati in der Schweiz ist zu vergleichen: H. Reinhardt, Die Korrespondenz von Alfr. und Girol. Casati, spanischen Gesandten in der Eidgenossenschaft, mit Erzherzog Leopold 1620—23, 1. Heft der Collectanea Friburgensia (Freiburg 1894). — Ich lese in den Depeschen des venezianischen Geschäftsträgers in der Schweiz: „Alla dieta delli 7 Cantoni cattolici tenuta in Lucerna comparsero li banditi Grisoni supplicando aiuti . . . et mi vien affermato che li ambasciatori francese e Spagnolo consultano con li detti cantoni come poter sollevare quelli suoi fazionarij.“ Pietro Vico, Zürich, 18. April 1620. Derselbe von ebenda, 9. Mai: „Mi vien avisato da confidente, che machinano ministri delle due corone mettere, se gli sarà possibile, in confusione quel paese (Valtellina) sotto pretesto di religione.“ Weitere Bestätigung des französisch-spanischen Einverständnisses findet sich in Vicos Depeschen vom 16. Mai und 9. Juni. Alle, auch des weiteren cit. Dep. im Ven. Arch. 2) P. Vico, Zürich, 8. März.

3) Giac. Vendramin, Mailand, 10. Juni: „Ho inteso per cosa certa esser venuto di Spagna l'ordine della protezione dei banditi Grisoni, et di publicarlo quando sia tempo, ma sotto nome di Cattolici.“

nerischen Alpenpässe angeordnet hat. Er hatte die Besatzung des an der nördlichen Spitze des Comersees gelegenen Forts Fuentes erheblich verstärkt <sup>1</sup>, hatte ins Schweizerische nach Altdorf, wo er auch Werbungen vornehmen liefs, truppweise fremde, aber spanischerseits in Dienst genommene Soldkrieger entsendet, die allmählich bis auf 3000 Mann gebracht, über Bergpfade von kundigen Führern geleitet, sich nach Feldkirch durchschleichen und den Streitkräften Erzherzog Leopolds anschliessen sollten <sup>2</sup>. So glaubte er, nicht ohne guten Grund, vorgesorgt zu haben, dafs die Bündner, im eigenen Lande angegriffen, aufserstande wären, ins Veltlin herabzusteigen und dem spanischen Einbruch sich entgegenzuwerfen. Von Geldern, die teils nach Altdorf übersendet, teils im Mailändischen an verbannte Veltliner gezahlt wurden, um sie zum grofsen Morden aufzustacheln, wird uns ebenfalls berichtet: unter anderen hat der Meuchler, der sich erbot, den Herkules von Salis, einen Todfeind der Planta, aus dem Wege zu räumen, 300 Skudi als Lohn begehrt, was Feria zu hoch fand und anfangs verweigerte. Indessen war schon Ende Juni alles zur Ausführung des Mordanschlags bereitgestellt, so dafs in eingeweihten Mailänder Kreisen die Rede ging: binnen kurzem würden die Veltliner Ketzler und ihre Prediger und Herkules von Salis insbesondere niedergemacht werden <sup>3</sup>.

Wenn dennoch eine Zögerung von ungefähr drei Wochen

1) Vendramin, Mailand, 3. Juni.

2) Continuano a passar soldati per Altorf espediti da Milano ... vengono da guide condotti nel Tirolo dove si trattengono ... sino che sia insieme il numero designato di 3000 huomini, et doveranno moversi contra Grisoni da quella parte, quando gli venirà ordinato.“ Vico, Zürich, 20. Juni.

3) „Per dimani, mi vien detto hor'hora, che sia posto ordine fermo d'invadere l'Agnadina (Engadin) bassa ... onde fra poco si possa sentirne l'effetto con trucidazione dei predicanti et degli heretici tutti, ma di Hercole Salis in particolare.“ Depesche Vendramin, Mailand, 27. Juni. — Derselbe, 1. Juli: „Chi offeriva di amazzare Ercole Salice dimandava 300 scudi per ricognizione, ma sua Eccellenza è andato nel negozio con cosi tarda resolutione, che coloro sono partiti mal sodisfatti, et il negozio è restato imperfetto.“

eingetreten ist, so ist dies vielleicht aus dem Grunde geschehen, weil die Spanier auch den Papst dahin bringen wollten, daß er zu ihrem Vorhaben ihnen seinen Segen gebe. Sie werden ihm nicht gleich mit der Thür ins Haus gefallen sein, nicht eingestanden haben, daß sie mit Meuchelmord beginnen, mit Eroberung enden wollen. Es galt ihnen nur den religiösen Vorwand für den Kampf mit den Bündnern durch Einsetzen der päpstlichen Autorität zu verstärken. Allein sie kamen bei Paul V. nicht an den rechten Mann. Dieser Papst war seit Ausgang des unerquicklichen Streites, den er vor 14 Jahren mit der Republik Venedig vom Zaun gebrochen hatte, einigermaßen zur Besinnung und mit sich ins klare gekommen, daß eine kriegerische Verwicklung in Italien oder an Italiens Alpengrenze den Interessen von Papsttum und Kirchenstaat durchaus nicht entspräche. Die Spanier mochten noch so sehr beteuern, daß sie nur den ketzerischen Bündnern auf den Leib rücken, nur die Katholiken des Veltin befreien wollen; Paul V. konnte sich nicht verhehlen, daß es ihnen um Erhöhung ihrer Macht, um Steigerung ihrer Aktionskraft zu thun war. Zwischen dem spanischen Besitz von Mailand und Neapel war der Kirchenstaat eingeklemmt. Diesen Besitz noch vermehren hieß für das Papsttum die eigene Zwangslage verschlimmern. In Rom schwankte man wohl zwischen brennender Liebe zu den rechtgläubigen Spaniern und blasser Furcht vor dem unbändigen Stolz, der maßlosen Herrschsucht, von denen Spaniens Volk und Regierung oft genug handgreifliche Proben abgelegt hatten. Als Paul V. eröffnet wurde, was gegen Graubünden geplant werde, hielt er sich den spanischen Forderungen gegenüber rundweg ablehnend<sup>1</sup>. Zu tiefstem Bedauern empfing der Herzog von Feria in der

---

1) Depesche des venezianischen Botschafters Hieronymo Soranzo aus Rom, 25. Juli 1620: „Spagnuoli han fatto tutto il lor sforzo per interessare il Pontefice in questi affari de Grisoni et tuttavia lo van combattendo; ma s. Santità mostra ferma volontà di non ne voler saper altro ... Essi, per allettarlo dicono, che basta che assisti col consiglio ... A che risponde il Pont. che al Re non mancano buoni consultori, che in ciò nulla se vi vuol ingerire.“

ersten Juliwoche die Meldung aus Rom, daß der Papst nicht nur jede Mithilfe bei dem Unternehmen verweigere, sondern auch nicht einmal seine Meinung über dasselbe aussprechen wolle<sup>1</sup>. Dies war Pauls V. erstes Wort in der Sache, und es blieb, wie sich uns zeigen wird, auch sein letztes.

Feria scheint die betäubende Nachricht aus Rom bald verwunden zu haben; er liefs den von ihm und den Planta eingeleiteten Dingen ihren Lauf. Zu seiner Ermutigung brachte ein von Casati aus der Schweiz gesandter Kurier die Meldung: alles sei gerüstet, der Vormarsch der von Altdorf abgerückten Truppen begegne keinem Hindernisse, so daß man nur auf das in Veltlin zu gebende Signal warte und dann losschlagen werde<sup>2</sup>.

Dieses grauenhafte Signal erfolgte denn auch in der Nacht vom 19. Juli 1620. Da erschien Jakob Robustelli, ein Verwandter Plantas, mit einer Schar von Verbannten und Wegelagerern, die er im Mailändischen aufgelesen hatte, im Veltlin und erteilte das Losungswort zum Morden. Die katholischen Einwohner von Tirano eröffneten den blutigen Reigen, fielen über die im Orte ansässigen Protestanten her und machten ihrer 84 nieder. Bald folgte weiteres Gemetzel längs dem Laufe der Adda: in Teglio wurden 60, in Sondrio, wo das Wüten drei Tage währte, 180 Protestanten ermordet. Hierzu kommen noch die an kleineren Orten des Thales gefallenen Opfer. Man schätzt die Gesamtzahl der ums Leben Gebrachten insgesamt auf nahe an 600. Nur wenige der auf den Tod Verfolgten wußten zu entkommen: unter diesen Georg Jenatsch, nachmals der Retter Graubündens aus der Umklammerung durch fremde Mächte. Die Mörder verstanden es übrigens, das ihnen Angenehme ihrer blutigen Verrichtung mit dem Nützlichen zu

1) „Si dimostra l'Eccellenza sua (Feria) molto disgustata del Pontefice, perche nel negozio contra Grisoni non pure non ha voluto porger aiuti, ma non dire ne anco la sua opinione.“ Vendramin, Mailand, 8. Juli.

2) „Ultimamente capitò un corriero del Casati con nova che da ogni banda s'avviavano le genti alla impresa determinata, et che si aspettavadi intendere la morte dei Predicanti et del Salice, et la remissione dei banditi.“ Vendramin, ut supra.



verbinden. Sie bemächtigten sich der hinterlassenen Habe der Gefallenen und verteilten dieselbe untereinander. Der Protestantismus im Veltlin war ausgelilgt: Robustelli und sein Anhang und seine Auftraggeber in Mailand konnten sich rühmen, das Thal der Adda von ketzerischen Elementen gesäubert zu haben.

Am 22. Juli gelangte Nachricht von diesen Vorgängen nach Mailand, wo Feria den Überbringer der frohen Kunde umarmte und küßte. Ohne Säumen wurde verfügt, daß Robustelli und seiner Schar 6000 Skudi gezahlt werden, ihnen auch Musketen nebst Pulvervorrat und Luntten zu senden seien. Nach Como erging Befehl, 300 Mann ins Veltlin rücken zu lassen<sup>1</sup>: alles solches unter dem Vorgeben, einzig den katholischen Veltlinern beizustehen, nichts für Spanien zu begehren. Was Robustelli und seine Spießgesellen verübt hatten, das feierte man spanischerseits als förmlichen Sieg mit einem Tedeum in der Mailänder Franziskanerkirche<sup>2</sup>. So ward der sehr schlechten Sache ein religiöser Anstrich gegeben, und so hoffte man den Papst zu überzeugen, daß er dem augenfälligen Bemühen der Spanier um Eindämmung der Ketzerei und Erhöhung des wahren Glaubens seine huldreiche Anerkennung nicht länger versagen dürfe.

Doch Paul V. hütete sich vor jeder Äußerung, die man auf seine Guttheisung der jüngsten Veltliner Ereignisse hätte hinausdeuten können. Von den Spaniern bedrängt, wenigstens mit seiner Meinung in dem Falle nicht zurückzuhalten, weigerte er sich standhaft, sein Schweigen zu brechen; von den Venezianern wiederholt mit der Vorstellung bestürmt, er

1) „Ho inteso, che subito avuto l'avviso di tale successo (nella Valtellina) hanno mandato a quelli che l'hanno commesso ... 6000 scudi, 300 moschetti et quantità bastante di polvere et corda ... et che a Como si siano messi in ordine 300 fanti levati in quella città con segretezza, perche spingano in loro (dei banditi) aiuto.“ Vendramin, 23. Juli.

2) „Nella chiesa di S. Francesco da un frate di quell' ordine, familiare di sua Eccellenza, si è fatto cantare il Te Deum et messa solenne, pro gratiarum actione della vittoria passata.“ Vendramin, 30. Juli.

möge diesmal gegen Spanien Partei ergreifen, verharrte er in strenger Neutralität. Selbst als namens der Veltliner Katholiken ein Kapuziner in Rom erschien und um Übersendung von 2000 bis 3000 Scudi flehte, die zur Anschaffung von Kelchen, Messgewändern und sonstigen Kirchenparamenten dringlich erforderlich seien, konnte er zwar Indulgenzen und geistliche Gnaden die Fülle, aber nicht einen Heller Geldes erhalten<sup>1</sup>. Der gleichen Weigerung begegneten die katholischen Schweizer Kantone, die sich bereit erklärten, den zur Unterstützung der Bündner vorrückenden Protestanten die Pässe zu verlegen, wenn nur der Papst zu dem Ende mit Geld aushelfen wolle<sup>2</sup>. Immer wieder äußerte Paul gegen den Botschafter Soranzo, wie ich aus dessen Depeschen vom 1. August bis Schluß des Jahres 1620 ersehe, daß er weder mit Meinung noch mit Rat, geschweige denn mit Geld bei dem bösen Handel beteiligt sei; daß er das Eingreifen der Spanier beklage, aber nichts dagegen thun könne, weil es sonst den Anschein gewänne, als wolle der heilige Stuhl die ketzerischen Bündner in Schutz nehmen. Diese auch vom geschäftsführenden Nepoten Scipio Borghese bestätigten und bekräftigten Erklärungen des Papstes machten auf Soranzo den Eindruck, daß sie anfrichtig gemeint seien. Und heutzutage fällt für die Annahme solch päpstlicher Aufrichtigkeit der Umstand ins Gewicht, daß Paul V., um jene Zeit emsig bemüht, Geld für die Seinigen aufzuhäufen<sup>3</sup>, nicht entfernt geneigt sein konnte, es an Spanier und Veltliner

1) Depesche Hier. Soranzo, Rom, 3. Oktober: „È partito quel padre Capuccino, che capitò quà per nome dei Cattolici della Valtellina. Ha conseguito indulgenze, giubilei et diverse grazie spirituali, mà non ha riportato danaro. Et havendo per ultimo richiesto al Pontefice 3000 sc. per comprar calici et paramenti per le chiese della Valtellina . . . s. Santità li ha risposto, che acquietati che siino li rumori farà poi qualche cosa.“

2) „Li Cantoni cattolici hanno fatto istanza a s. Santisà, col mezzo del nunzio in Svizzeri, di esser soccorsi di denaro, offerendosi di tener chiusi et impediti i passi a'Svizzeri protestanti, accio non calino nella Valtellina; mà il Pontefice non ne farà altro.“ Soranzo, Rom, 22. August.

3) Vgl. des Verfassers Geschichte des Kirchenstaates (Gotha 1880) I, 369 ff.

zu verzetteln. Bis zu seinem, Januar 1621, erfolgten Tode hat der Papst auf die Zudringlichkeiten des Madrider Hofes nichts Verbindliches zu erwidern gehabt und seinen welschen Schrein verschlossen gehalten, wie sehr auch die in Geldnot stöhnenden Spanier nach Öffnung desselben verlangten <sup>1</sup>.

Ganz anders hielten es die Venezianer. Sie hatten es freilich um vieles dringlicher; denn sie standen mit Österreich, das den Uskokon, einem Seeräuberstamme, Schonung einräumte, auf gespanntem Fusse. Und die Uskokon bereiteten dem Handelsverkehr im Golfe der Adria schwere Verluste; auch brachten sie Venedig oftmals in sehr unangenehme Irrungen mit dem Sultan, der die Signorie als Herrin des Golfes für den an osmanischen Schiffen von Uskokon begangenen Seeraub verantwortlich machte. Nebst dem war die Lagunenstadt bei Verteidigung ihres festländischen Besitzstandes auf die in Graubünden und der Schweiz angeworbenen Söldner angewiesen; wie konnten aber diese über die Berge kommen, wenn Spanien-Österreich die bündnerischen Pässe in seiner Gewalt behielte? Die Signorie zögerte nicht, gegen die ihr drohende Eventualität nach Sicherung zu suchen, selbst mit Geld herauszurücken, auf daß die Schweizer mit wuchtiger Hand dreinführen, um den Spaniern das Konzept zu verderben. Dem Proveditore des venezianischen Gebiets jenseits des Mincio ward auf-

---

1) Die mailändische Kammer, auf welche die Last des Veltliner Abenteuers fiel, war ganz auf dem Trockenem. Man lese nachstehende Mitteilungen Vendramins: „Si procura denari, ma non ne ritrovano. Vorrebbero vender feudi; hanno messo in vendita un luoco detto il giardino del castello, dal quale dicono che si cavi 9000 sc. di entrata nell'anno. Et trattano partito con Cotta e Rivarola di 300000 sc. ma non concludono, per non vi esser da assicurarli.“ Depesche vom 9. September. — Ferner am 13. September die Meldung: nicht einmal 4000 Scudi konnte die Kammer auszahlen, sie sei „al presente in tutto esausta“. — Depesche vom 16. September: „Si è andato vociferando, che s'habbino a sospender li pagamenti a tutti quelli, che hanno investito sopra li redditi di camera — cosa che farà strillar molti et perder il credito per altre occasioni, nè sarà bastante per l'effetto che si desidera.“

getragen, er möge den Bündnern, deren Vordringen ins Veltlin man erhoffte, mit Munition, Kriegsbedarf und 2000 bis 3000 Dukaten aushelfen<sup>1</sup>. Zwei Tage darauf erging an den Geschäftsträger in der Schweiz Befehl: er habe den Zürichern als Beitrag zu ihrem Auszug gegen die Spanier 8000 Dukaten zu zahlen, 4000 der Summe sogleich. Es folgten im raschen Laufe weitere Ermächtigungen zur Gelderausschüttung an Berner und Züricher: erst auf abermals 4000 lautend, wenn nur der Auszug bald erfolge, dann auf 16 000 und darüber gehend; auch sei Venedig sich zu verpflichten bereit, für jedes gegen die Spanier ins Feld gestellte schweizerische Infanterieregiment monatlich 4000 Dukaten Subsidien zu zahlen und für je 500 Reiter, gleichfalls monatlich, 3000 Dukaten<sup>2</sup>. Man sieht deutlich, die Venezianer verstanden sehr gut, was für sie auf dem Spiele stand.

Mit Geld und diplomatischen Vorkehrungen konnten sie allerdings nicht verhindern, daß Spanien zähe an dem Programme festhielt, dessen erster Punkt mit Ermordung der Veltliner Protestanten erledigt war. Es fuhr mit der Besetzung des Veltlin, der Errichtung von Befestigungen daselbst unentwegt fort. Bald war es bis Bormio vorgedrungen, während von Tirol aus die Österreicher Erzherzog Leopolds in Graubünden einfielen, Chur brandschatzten, das Engadin verheerten. Die Sache der Bündner schien verloren zu sein. Nicht minder schienen eine Zurückführung der Niederländer unter spanische Herrschaft<sup>3</sup> und eine entscheidende Wendung des deutschen Krieges zu der Kaiserlichen Gunsten im Bereich der Möglichkeit zu liegen. Spanien und Österreich konnten jetzt im Bedarfsfalle einander Hilfe bringen, um vereinigt über ihre Gegner herzufallen.

1) Reg. Senato Secreta, Ven. Arch.: Schreiben an den Proveditore Andr. Paruta, 6. August 1620.

2) Reg. Sen. Secr.: Schreiben an Vico vom 8. August; an Vico und Lionello, den anderen Geschäftsträger, vom 12. und 28. August.

3) Die Niederländer gaben sich über Bedeutung dieser Kriegswirren keiner Täuschung hin; hatten sie doch in Heinrichs IV. Zeit sich bereit erklärt, auf einen Teil der ihnen von Frankreich gewährten Geldunterstützung zu Gunsten der Graubündner Verzicht zu leisten. Rott l. c., p. 354.

Nun aber fasten sich diese zur Abwendung der ihnen dräuenden Gefahr. Es kam zu heftigen, durch 16 Jahre sich hinziehenden Kämpfen um den Besitz des Veltlin — Kämpfe, bei denen Richelieu die Waffenmacht Frankreichs schliesslich mit gutem Erfolge einsetzte. Doch es war ihm das Schicksal der bündnerischen Protestanten im Grunde genommen so gleichgültig wie das der deutschen: er wollte Graubünden als Tauschobjekt im Besitze haben, um es bei einem künftigen Friedensschluß auf den Markt zu bringen und dem Meistbietenden preiszugeben.

Den listigen französischen Kardinal hat ein bündnerischer Held und Staatsmann überlistet. Es war Georg Jenatsch, der den Franzosen aus den Händen wand, was sie unter Rohans Führung im Vereine mit den Bündnern errungen hatten und für sich allein zu verwerten gedachten. An der Art, wie er früher die Ermordung des Pompeius Planta beschlossen und ausgeführt hatte, und wie er jetzt den Verrat an Rohan beging, Bündens Volk in diesen Verrat mit sich reisend, ist etwas Dämonisches nicht zu verkennen. Doch unter den Motiven, die bei all seinem Thun den Ausschlag gegeben haben, war eine mit tiefer Berechnung gepaarte, glühende Vaterlandsliebe, die ihn einmal zum Morde irreführte, ein andermal die Schlangenwindungen der Politik Richelieus durchschauen liefs. Ebenso durchschaute er die Absichten, die Neigungen und Abneigungen des Madrider Hofes, der das Veltlin lieber den Bündnern als den Franzosen gönnen wollte. Dies in Betracht gezogen, suchte und erzielte Jenatsch eine Übereinkunft mit Spanien, der zufolge die Gewalt der Bündner über das Veltlin unter der Bedingung wiederhergestellt wurde, daß sich dort weder Protestanten, noch auch Kapuziner oder Jesuiten niederlassen dürften. Das Land ward also zu einem unter protestantischer Oberherrschaft stehenden, ausschliesslich katholischen, das nur zwei Sorten von römischen Klostergeistlichen den Zugang verweigern mußte.

Massenmord und Krieg hatten Tausende von Menschenleben weggerafft. Das Endergebnis der langen Kämpfe und des ihnen vorausgeschickten grossen Verbrechens war ein

solches, daß keine der streitenden Parteien sich als Sieger betrachten konnte, daß eine jede in Bedingungen gewilligt hat, die ihr mehr oder weniger bittere Enttäuschung brachten. Das Streitobjekt verblieb in bündnerischem Besitz und war dem Katholizismus gewonnen — aber nicht den Spaniern, die es unter ihre Botmäßigkeit zu bringen versucht und bei dem Versuche auch mit den verwerflichsten Mitteln nicht gespart hatten.

---